

Schon Platon sah das Alter individuell, er äußerte: „Man altert so, wie man gelebt hat.“

Die Lebensphase „Alter“ umfasst heute eine Zeitspanne von zwei bis drei Jahrzehnten und beginnt offiziell mit dem Eintritt ins Rentenalter.

Viele alte Menschen leben selbstbestimmt und mitverantwortlich. Sie nehmen am gesellschaftlichen Leben teil, vertreten ihre Interessen und verfügen über ausreichende finanzielle Ressourcen. Sie treiben Sport, reisen, engagieren sich politisch, bieten ihre Kompetenzen in Senior-Experten-Diensten an oder studieren noch einmal.



Abb. 1 Die Rolling Stones im Rentenalter

Bei anderen alten Menschen treten vermehrt gesundheitliche Probleme auf. Ihre sozialen Kontakte werden weniger. Es kommt zu psychischen Veränderungen und zu Demenzen (► s. Lernfeld 1.3, Kap. VI.13). Die selbstbestimmte Lebensführung wird mehr und mehr eingeschränkt, sie werden pflegebedürftig.

Merke

Dies verdeutlicht, dass festgelegte Bilder zur Beschreibung des Alters nicht taugen und insbesondere in der Altenpflege Tätige auf sehr unterschiedliche Fähigkeiten, Bedürfnisse und Lebensentwürfe alter Menschen eingestellt sein müssen.

1.1.2 Altersmodelle

Aus den Vorstellungen über das Alter haben sich Altersmodelle entwickelt. Je nachdem, ob man den alten Menschen als passiv und zurückgezogen

oder als aktiv und mit Fähigkeiten einschätzt, ergeben sich unterschiedliche Sichtweisen.

Defizitmodell

Das Defizitmodell geht davon aus, dass der alte Mensch körperliche und geistige Fähigkeiten verliert, die Leistungsfähigkeit und die Anpassungsfähigkeit im Vergleich zu einem jüngeren Menschen nachlassen.



Abb. 2 Das Glas ist halb leer

Disengagementmodell

Beim Disengagementmodell (disengagement, engl. Loslösung) nimmt man an, dass der alte Mensch sich aus gesellschaftlichen Aufgaben und Verpflichtungen zurückzieht und der Wunsch nach Ruhe und Frieden zunimmt. Es erhöht sich dadurch die Zufriedenheit und die Besinnung auf sich selbst.

Aktivitätsmodell

Das Aktivitätsmodell besagt, dass der alte Mensch sich ungebraucht und überflüssig fühlt, wenn er keine Aufgaben und nichts zu tun hat. Er muss aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben und braucht Beschäftigung und soziale Kontakte, um ein zufriedenstellendes Leben führen zu können.

Kompetenzmodell

Das Kompetenzmodell orientiert sich daran, dass der ältere Mensch Fähigkeiten zu geistiger und körperlicher Entwicklung besitzt. Die Fähigkeiten können bis ins hohe Alter gefördert werden, indem man sie übt, z.B. Gedächtnisübungen, Gymnastik oder Umgehensweise mit Erkrankungen.

Durch soziale Kontakte kann der innere Rückzug vermieden werden. Durch Beschäftigung, Aufgaben und Verantwortung bleibt der Mensch Teil der Gesellschaft. Die Einbußen, die er durch seinen

3 Die ganzheitlich-fördernde Prozesspflege nach Monika Krohwinkel am Beispiel einer Pflegesituation



In vielen Einrichtungen wird nach „Krohwinkel“ gepflegt.

Auch gibt es in Dokumentationssystemen Vordrucke, die an dem Pflegemodell von Krohwinkel ausgerichtet sind.

- ▶ Führen Sie ein Interview mit einer Pflegefachkraft und fragen Sie, was es bedeutet, nach Krohwinkel zu pflegen.

Erst auf der Grundlage eines Pflegemodells wird der Pflegeprozess professionell anwendbar. Das Pflegemodell gibt die Richtung vor, wie gepflegt werden soll.

Das Modell von Monika Krohwinkel wird hier wegen seiner zunehmenden Bedeutung und Verbreitung am Beispiel einer Pflegesituation vorgestellt.

Beeinflusst u.a. durch die Modelle von Orem und Roper et al. entwickelte **Monika Krohwinkel** das erste Pflegemodell im deutschsprachigen Raum. 1991 stellte sie ihr **Modell der ganzheitlich-fördernden Prozesspflege** erstmals vor. Das Modell wurde für chronisch kranke, alte Menschen und Menschen mit Behinderungen konzipiert.

3.1 Schlüsselkonzepte

Der **Mensch** ist nach Krohwinkel mehr als nur die Summe seiner Teile und Fähigkeiten. Er hat Kraft und Energie in sich, um zu entscheiden, zu handeln, Verantwortung zu übernehmen, sich zu entwickeln und sich zu verwirklichen.

Beispiel

Frau Schmidt ist 84 Jahre alt und lebt seit drei Jahren in einer Pflegegruppe im Seniorenzentrum. Sie hat früh – durch einen Unfall – ihren Mann verloren und nicht wieder geheiratet.

Ihre drei Kinder hat sie alleine großgezogen und dabei als Sekretärin gearbeitet. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass sie ihr Leben meistern kann. So versucht sie jetzt auch mit ihrer Krankheit umzugehen. Frau Schmidt wirkt zufrieden und ist freundlich im Kontakt.

Gesundsein oder Kranksein sind nach Krohwinkel Prozesse, bei denen der Blick sich nicht nur auf die Einschränkungen, sondern besonders auf die Fähigkeiten richten soll, die den Menschen stützen. Als Fähigkeiten wird alles bezeichnet, was der Betroffene tun kann, um sein Wohlbefinden zu steigern und seine Unabhängigkeit zu fördern. Als Ressourcen werden Hilfsmittel und die Unterstützung durch Bezugspersonen zur Förderung der Selbstpflegefähigkeit bezeichnet.

Beispiel

Aufgrund einer rheumatischen Erkrankung hat Frau Schmidt Bewegungseinschränkungen und Schmerzen in verschiedenen Gelenken. Die Einschränkungen und Schmerzen unterliegen Schwankungen. Sie versucht trotzdem so gut wie möglich, ihre Unabhängigkeit zu erhalten.

Umgebung und Mensch beeinflussen sich nach Krohwinkel wechselseitig. Die Umgebung nimmt somit einen wichtigen Einfluss auf das Leben, die Gesundheit und das Wohlbefinden eines Menschen. Zur Umgebung gehören

- andere Menschen und
- die gesellschaftliche, wirtschaftliche und umweltbedingte Situation.

Beispiel

Der jüngste Sohn von Frau Schmidt lebt in Amerika, die Tochter 300 km entfernt. Zu ihrem ältesten Sohn hat Frau Schmidt eine enge Beziehung. Er kommt sie täglich besuchen.

In der Eingewöhnungsphase in der Pflegegruppe hatte sie Schwierigkeiten mit

dem wechselnden Personal. Jetzt kennt „man“ sich und Frau Schmidt hat eine feste Bezugspflegeperson. Es gefällt ihr in der Gruppe gut und sie fühlt sich wohl.

Frau Schmidt ist gerne mit Menschen zusammen und hat guten Kontakt zu den Mitbewohnerinnen und zum Personal.

Wenn der Betroffene und seine Bezugspersonen nicht mehr in der Lage sind, die Selbstpflege zu leisten, ergänzt nach Krohwinkel **professionelle Pflege** die **Selbstpflege**.

Beispiel

In den Situationen, in denen Frau Schmidt ihre Selbstpflege durch ihre Schmerzen nicht selbstständig durchführen kann, übernimmt eine Pflegekraft die Pflege.

3.2 Aktivitäten, Beziehungen und existenzielle Erfahrungen des Lebens

Jeder Mensch führt Aktivitäten durch, die man beobachten kann. Er hat Bedürfnisse, Fähigkeiten und Ressourcen, die auf die Aktivitäten einwirken und die Aktivitäten stehen untereinander in Beziehung.

Krohwinkel nennt diese Aktivitäten: Aktivitäten, Beziehungen und existenzielle Erfahrungen des Lebens (**ABEDL**®).

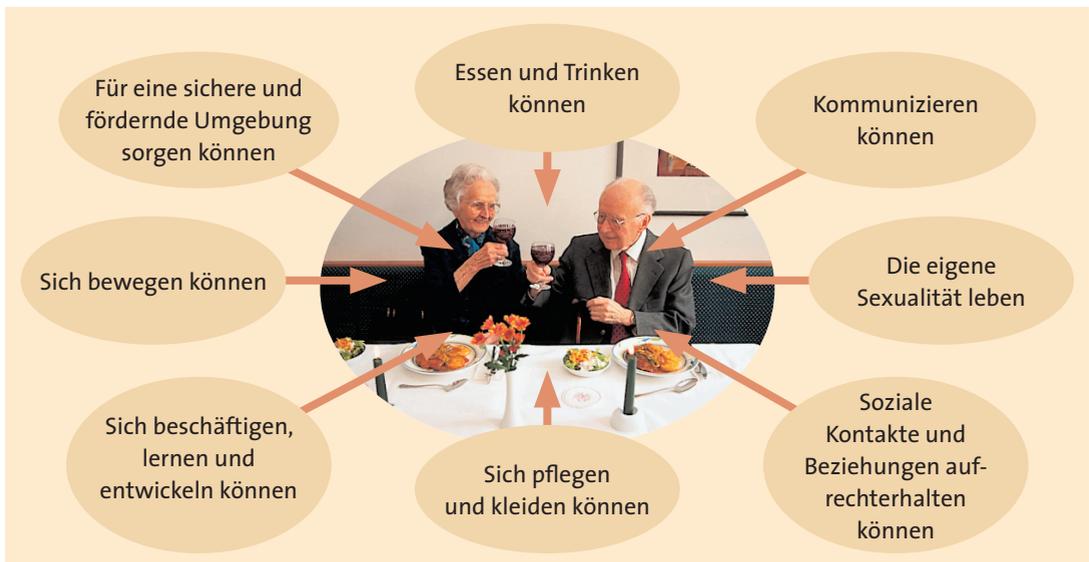


Abb. 1 In der abgebildeten Situation stehen die genannten ABEDL® untereinander in Beziehung

Die Art und Weise, wie der Mensch seine Aktivitäten ausführt, hat Einfluss auf sein Leben und seine Gesundheit. Seine Lebens-, Entwicklungs-, Gesundheits- und Krankheitsprozesse, seine Lebensumstände hängen von seinen Fähigkeiten und Ressourcen ab. Sie ermöglichen es ihm, seine Lebensaktivitäten zu realisieren, soziale Beziehungen und Bereiche zu sichern und zu gestalten sowie mit seinen existenziellen Erfahrungen umgehen zu können.

Die ABEDLs®: „Kommunizieren können“, „Sich bewegen können“ und „Vitale Funktionen aufrechterhalten können“ haben eine übergeordnete Bedeutung und beeinflussen die übrigen ABEDLs®. Die ABEDL® „Mit existenziellen Erfahrungen umgehen und sich dabei entwickeln können“ steht nicht für sich, sondern wirkt in jeder anderen Lebensaktivität.

Auf die Aktivitäten wirken unterschiedliche Faktoren:

- Lebens- und Entwicklungsprozesse
- Fähigkeiten, Ressourcen und Defizite
- Umgebungs- und Lebensverhältnisse
- Gesundheits- und Krankheitsprozesse
- Diagnostik und Therapie

Jede ABEDL® setzt sich aus körperlichen, seelischen, sozialen und existenziellen Anteilen zusammen. Jeder ABEDL® kann eine Vielzahl von Tätigkeiten und Merkmalen zugeordnet werden.

Kommunizieren können



Abb. 1 Radio hören

- Sprechen: Beeinträchtigung der Fähigkeit zu sprechen, Reduzierung des Wortschatzes, Muttersprache; Hilfsmittelgebrauch (Sprechkanüle, Kehlkopfmikrofon)

- Hören: vermindertes Hörvermögen, Schwerhörigkeit; Hilfsmittelgebrauch (Hörgerät)
- Sehen: Einschränkungen im Sehen, Blindheit; Hilfsmittelgebrauch (Brille, Lesegerät)
- Beeinträchtigung der Fähigkeit zu riechen und zu schmecken
- Gestik, Mimik, Ausdruck von Gefühlen
- Merkfähigkeit, Gespräche mit sinnhaftem Inhalt führen
- Gewohnheiten und Bedürfnisse

Sich bewegen können



Abb. 2 Sich bewegen

- körperliche Einschränkungen wie Gelenkstörungen, Lähmungen, Wirbelsäulenbeschwerden
- Störungen im Gleichgewicht, Sturzgefährdung, Bewegungsablaufstörung; Hilfsmittelgebrauch (Gehstock, Rollator, Rollstuhl)
- geistige Störungen wie Antriebsstörungen
- Gewohnheiten und Bedürfnisse

Vitale Funktionen aufrechterhalten können



Abb. 3 Fieber messen

- Atmung: Einschränkung der Atmung durch Krankheiten, Atemverhalten, Husten, Verschleimung; Hilfsmittelgebrauch (Inhalationsgerät)



Abb. 1 Frau Schmidt und ihre Mitbewohnerinnen

Mit existenziellen Erfahrungen des Lebens umgehen können

Fähigkeiten: Fr. S. hat sich mit ihrem Leben und ihrer Krankheit arrangiert. Sie wirkt zufrieden und fühlt sich in der Pflegegruppe sichtlich wohl.

An Tagen mit starken Schmerzen ist sie traurig, sie ist aber zuversichtlich und weiß, dass den schlechten Tagen auch wieder gute folgen werden.

3.3.2 Planung

Die Planung der Pflegeziele und der Maßnahmen beachtet die Fähigkeiten und Ressourcen des Betroffenen und bezieht die Bezugspersonen und die Einflüsse durch die Umgebung ein.

Die primäre pflegerische Zielsetzung nach Krohwinkel ist das Erhalten, Erlangen oder Wiedererlangen von Fähigkeiten und Ressourcen zur Realisierung und Gestaltung von Unabhängigkeit und Wohlbefinden in den ABEDL®s.

Beispiel

Die Pflegeziele bei Frau Schmidt sind: Erhalten ihrer Fähigkeiten in den einzelnen ABEDL®, ihrer größtmöglichen Unabhängigkeit, ihres Wohlbefindens und ihrer Lebensqualität.

(► s. Tab. 1 folgende Seite, Pflegeplanung von Frau Schmidt)

3.3.3 Durchführung

Bei der Durchführung der geplanten Maßnahmen zeigt Krohwinkel folgende primäre pflegerische Handlungen auf:

- für den Betroffenen in seinem Sinne **handeln**, wenn er dazu nicht in der Lage ist

Beispiel

- An „schlechten Tagen“ Übernahme der Körperpflege und des An- und Auskleidens bei Fr. Schmidt

- Zurechtlegen der Kleidung unter Einbeziehung der Bedürfnisse.
- Führen eines Trinkprotokolls unter Einbeziehung von Fr. S.
- Beobachtung des Stuhlgangs unter Einbeziehung von Fr. S.
- Sturzprophylaxe unter Einbeziehung von Fr. Schmidt

- den Betroffenen **unterstützen**

Beispiel

- Zur Förderung der Unabhängigkeit von Fr. Schmidt nachts einen Toilettenstuhl neben das Bett stellen.
- Zur Sicherheit nachts eine Einlage geben.
- Fr. Schmidt in ihrer individuellen Beziehungsfähigkeit unterstützen.

- den Betroffenen **anleiten und beaufsichtigen**

Beispiel

- Einschätzung der aktuellen Selbstpflegefähigkeiten und Anleiten zur Übernahme von Teilen der Körperpflege
- Fr. Schmidt fühlt sich wohler und bleibt unabhängiger, wenn sie Teile übernehmen kann.

7 Biografiearbeit

Der Begriff „Biografie“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet Lebensbeschreibung. Das Wissen um die Biografie hilft, den Menschen in seinem Denken, Erleben, Verhalten und Handeln zu verstehen. Eine Biografie ist immer individuell, bei jedem Menschen verläuft sie anders. Das Hier und Jetzt

eines jeden Menschen erschließt sich aus seiner Vergangenheit, aus seiner Lebensgeschichte. Je länger eine Lebensgeschichte ist, desto stärker beeinflusst sie das gegenwärtige Verhalten. Professionelle Pflege nutzt die Biografie als Hilfsmittel, um zielgerichtet zu planen und zu handeln.



Juliane ist Auszubildende in einem Seniorenheim. Auch Frau Eiber lebt seit zwei Jahren dort und sucht immer wieder das Gespräch zum Pflegepersonal. Sie fragt auch Juliane nach ihren beruflichen Zielen und ihren Perspektiven. Es kommt zu einem Gespräch über die Ausbildungsmöglichkeiten früher und heute.

Frau Eiber erzählt Juliane, dass sie als 12-Jährige für ein Jahr ganz allein zur so genannten Kinderlandverschickung in den Harz geschickt wurde. Schule fand dort nur unregelmäßig statt.

Auch in der Zeit nach dem Krieg waren kaum Lehrer da und alles war improvisiert. Sie hat dann schnell begonnen zu arbeiten und Geld zu verdienen, um ihre Familie zu unterstützen. Mit 22 Jahren hat Frau Eiber geheiratet und wurde Mutter. In dem Gespräch mit Juliane beklagt sie, dass sie keine Ausbildungschancen bekommen habe. Sie bewundert Juliane, weil sie ihre Ausbildung so diszipliniert und engagiert angeht, und macht ihr viel Mut, diese Chance zu nutzen.

- ▶ Sammeln Sie Informationen zum Thema Schule, Ausbildung und Berufschancen in der Kriegs- und Nachkriegszeit.
- ▶ Konnten junge Menschen in dieser Zeit Ausbildungen absolvieren oder studieren?
- ▶ Was waren typische Berufe in der Nachkriegszeit?
- ▶ Stellen Sie die gesammelten Antworten Ihren eigenen Erfahrungen mit Schule und Ausbildung gegenüber. Welche Unterschiede können Sie erkennen?

7.1 Wertvorstellungen und Lebensumstände früher und heute

7.1.1 Zur Sozialgeschichte

Um die Bedeutung der Biografiearbeit in der Altenpflege zu verstehen und Erkenntnisse über das Leben eines alten Menschen einordnen zu können, ist es wichtig, Lebensumstände und Wertvorstellungen aus dem 20. Jahrhundert zu kennen. Dabei geht es sowohl um Geschichtsdaten als auch um besonders gravierende Ereignisse wie den Zweiten Weltkrieg und die Wiedervereinigung, aber auch

um den Alltag, um kleine, nur auf den ersten Blick unbedeutende Details.

Nicht nur die Mode, die Wohnverhältnisse, die Arbeitswelt oder die Freizeitbeschäftigungen unterliegen einem ständigen Wandel, sondern auch soziale, politische oder kulturelle Wertvorstellungen. Zur Einordnung wichtiger politischer, sozialer und kultureller Ereignisse gibt die Tabelle Hinweise.

Diese Unterscheidung ist für die Altenpflege von großer Bedeutung, da es hier immer um Menschen geht, die viel Freizeit zur Verfügung haben. Dieses Arbeitsfeld ist der Allgemeinbildung zugeordnet. Durch sinnvolle Tätigkeiten in der Freizeit wird der Mensch in die Lage versetzt, sich an ihn interessierenden selbst ausgewählten Themen freiwillig zu bilden. Die Freiwilligkeit ist besonders hervorzuheben, denn ein selbst ausgewähltes Bildungsthema wird durch eigene Motivation vorangetrieben.

In der Ausbildung hingegen wird ein von außen vorgegebenes Ziel, ein Abschluss, eine Prüfung, ein Zertifikat angestrebt. Hier ist es das Ziel, das die Motivation zum Lernen herstellt, und nicht nur allein die Sache oder der Prozess des Lernens.

Beispiel

Gewichtung der vier Lebensbereiche: Pflegekraft Corinna Krüger, 35 Jahre alt, verheiratet, eine Tochter (7 Jahre). Frau Krüger arbeitet 22 Stunden in der Woche in einem Pflegeheim. Familie Krüger wohnt in einem Reihenhaus. Die Tochter besucht die 1. Klasse der Grundschule im Wohnbezirk. In der Freizeit geht die Familie begeistert dem Hockeyspielen nach. Frau Krüger absolviert gerade an fünf Wochenenden eine Schiedsrichterausbildung. Ihr Mann ist ein leidenschaftlicher Koch und verwöhnt die Familie oft mit einem schönen Essen. Die Hausarbeit ist auf alle drei Familienmitglieder aufgeteilt, sodass alle ihren Verpflichtungen im schulischen, beruflichen und häuslichen Bereich nachkommen können.



Abb. 1 Corinna Krügers Lebensbereiche

Die Gewichtung der Lebensbereiche wird durch unterschiedlich große Kreisflächen gekennzeichnet.

Übung

Zeichnen Sie die Gewichtung Ihrer Lebensbereiche in einen Kreis und schreiben Sie stichwortartig Ihre eigenen Prioritäten in das jeweilige Feld.

Zeichnen Sie den Kreis der Lebensbereiche für einen alten Menschen, den Sie gut kennen. Überlegen Sie, welche Aspekte diesem Menschen heute wichtig sind und machen Sie diese kenntlich.

Vergleichen Sie Ihren eigenen Kreis mit dem des alten Menschen. Welche Unterschiede fallen Ihnen auf?

Zeichnen Sie einen weiteren Kreis. Erfragen Sie von einem alten Menschen, wie die Lebensbereiche vor 75 Jahren ausgefüllt worden wären.

7.1.3 Werte und Normen

Werte sind grundlegende Zielvorstellungen. Sie geben Sinn und Orientierung für das Handeln und das soziale Zusammenleben. Werte sind abhängig von Einzelnen, einer Gruppe, einer gesellschaftlichen Schicht oder einer gesamten Gesellschaft. In der deutschen Gesellschaft herrschen andere Werte als z. B. in Lateinamerika. Jede Gruppe legt für sich Werte fest oder übernimmt festgelegte Werte.

Normen lassen sich aus Werten ableiten. Sie sind konkreter, beinhalten Regeln und setzen Maßstäbe zum Verhalten der Menschen in einer Gruppe. Normen bieten eine Orientierung und Stabilität des Einzelnen in einer Gemeinschaft. Außerdem bieten sie Schutz für den Einzelnen innerhalb einer Gemeinschaft, da immer nach einem festgelegten Regelwerk vorgegangen wird.

Die Werte von Herrn L., 75 Jahre alt

Früher war alles anders... So beginnen häufig Gespräche mit älteren Menschen, auch das mit Herrn L.



Abb. 1 Rolle der Frau im Wandel. Links: in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, rechts: heute

Er berichtet vom starken Zusammenhalt der Familie. Nach der Arbeit war es selbstverständlich, dass jeder innerhalb der Familie entsprechend seinem Können etwas für die Gemeinschaft tat. Herr L. bewirtschaftete einen Garten gemeinsam mit seinem Vater und ging an den Wochenenden gerne angeln. Damit trug er erheblich zur Versorgung der Familie mit Nahrungsmitteln bei. Darüber hinaus erhielt er viel Anerkennung für seine Tätigkeiten. Auch später, als er schon verheiratet war, lebten er und seine Frau bei seinen Eltern, da sie nicht sofort eine bezahlbare Wohnung fanden.

Herr L. schwärmt von seiner Arbeit als Fliesenleger. Alle in der Firma wussten, was sie zu tun hatten. Der Chef sagte, was gearbeitet werden sollte, und alle richteten sich danach. Da wurde nicht viel gefragt. Pünktlichkeit und Fleiß waren selbstverständlich. In den letzten Jahren seiner Berufstätigkeit wäre das nicht immer so gewesen, erzählt er. Der Juniorchef hätte das Geschäft nicht so streng wie sein Vater geführt. Da hätten sich die Lehrlinge einiges rausgenommen.

Große Bedenken äußert Herr L. zur Situation seiner Schwiegertochter. Sie arbeitet als Verwaltungsangestellte. Die Kinder gehen nach der Schule in einen Hort und kommen erst um 16.30 Uhr nach Hause. Früher war eine Mutter zu Hause und die Kinder sind nach der Schule zum Mittagessen gekommen. Heute ist eine Familie nur noch selten zusammen. Da ist es doch kein Wunder, dass so viele Familien auseinanderbrechen, meint er.

Im Laufe der Generationen verändern sich **Werte** und **Normen** einer Gesellschaft. Da sie eine Orientierung für die Menschen sind, irritiert es gerade Ältere, wenn sie mit diesen Veränderungen

konfrontiert werden. Die alten und bekannten Regeln geben Sicherheit und einen Sinn. Die Öffnung für Neues oder ein Hinterfragen der alten Werte schafft Unsicherheit und ist somit ein schwieriger Prozess.

Beispiel

Früher wie auch heute ist der Zusammenhalt der Familie ein sehr wichtiger Wert. Allerdings hat sich im Laufe der Zeit die Norm verändert, wie eine Familie diesen Wert verwirklicht. Früher bestand eine Familie aus dem Vater, der zur Arbeit ging und Geld verdiente, und aus seiner Ehefrau, die den Haushalt führte, die Kinder erzog und so den Alltag der Familie zusammenhielt.

Heutzutage sind Frauen beruflich aktiver als vor 50 Jahren, u. a. auch deshalb, weil ihnen die Werte Gleichberechtigung und Selbstständigkeit wichtig sind und um ihren Beitrag für das Familieneinkommen zu leisten. Väter hingegen nutzen zunehmend den jetzt möglichen Erziehungsurlaub und beteiligen sich somit aktiv an der Kindererziehung. Obwohl in vielen Familien beide Elternteile berufstätig sind, stärken viele Familien den Wert Zusammenhalt durch gemeinsame Aktivitäten und Gespräche.

Viele ältere Menschen können sich nur schwer vorstellen, dass der Zusammenhalt in den Familien weiterhin möglich ist, wenn die Mutter berufstätig ist und nicht den ganzen Tag für die Kinder da sein kann. Diese veränderte Situation verunsichert sie.

1 Wahrnehmen und Beobachten

1.1 Wahrnehmen



- ▶ Beschreiben Sie, was Sie auf dem Bild sehen.
- ▶ Beschreiben Sie die Situation. Versuchen Sie nicht zu interpretieren.
- ▶ Was geht Ihnen durch den Kopf?
- ▶ Vergleichen Sie Ihre Notizen untereinander.

Durch Wahrnehmen und Beobachten werden Informationen gewonnen, die eine Grundlage im Pflegeprozess bilden.

Merke

Wahrnehmung ist ein Prozess, bei dem mithilfe der Sinnesorgane aus Umwelt- und Körperreizen Informationen gewonnen werden. Diese Informationen werden durch seelische und geistige Prozesse beeinflusst bzw. bearbeitet.

Im Pflegealltag werden viele Informationen zufällig und unbewusst wahrgenommen.

Beispiel

Beim Gang über den Wohnbereich nimmt eine Pflegekraft wahr, dass Frau M. in der Sitzecke eine Zeitung liest, Herr K. und Frau L. sich unterhalten, das Kalenderblatt noch nicht abgerissen wurde.

Die Sinnesorgane nehmen zunächst einen Reiz (eine Information) auf. Der Reiz wird dann im Gehirn verarbeitet. Das bedeutet, dass alles, was je über diesen Reiz (Information) gelernt und erfahren wurde, sowie die damit verbundenen Empfindungen Einfluss nehmen.

Die Wahrnehmung kann ergeben, dass eine gezielte Beobachtung (des Betroffenen oder der Situation) notwendig wird (s. Tab. 1).

Beispiel

Die Pflegekraft weiß, dass Herr K. die Aufgabe übernommen hat, das Kalenderblatt täglich morgens abzureißen. Herr K. ist immer sehr pflichtbewusst, hat in der letzten Zeit allerdings schon mehrmals Termine nicht eingehalten. Was könnte der Grund sein?

1.1.2 Einwirkungen auf die Wahrnehmung

In die Wahrnehmung fließen erlerntes Wissen, eigene Erfahrung und persönliche Empfindungen ein. Dadurch ergeben sich Schlussfolgerungen, die subjektiv geprägt sind. Meistens läuft dieser Prozess nicht bewusst ab.

1.1.1 Der Wahrnehmungsprozess

Die Wahrnehmung läuft in zwei Schritten ab:

- Aufnahme von Reizen
- Verarbeitung der Reize



Abb. 1 Der Beziehungsprozess im Pflegeprozess

Der **Problemlösungsprozess** wird durch den **Beziehungsprozess** zum umfassenden Pflegeprozess.

Der Pflegeprozess bildet den Rahmen für

- eine Vorgehensweise in der Pflege, die sich an den Bedürfnissen des Betroffenen orientiert.
- Planung und Durchführung von Pflegehandlungen, die durchdacht sind, sich auf Fachwissen stützen und somit die Pflegequalität sichern.

- die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.
- die Dokumentation der Pflegeleistung.

Das Prozessmodell ist also ein abstraktes Hilfsmittel, um die Pflege zu strukturieren. Es bringt viele Vorteile. Der Pflegebedürftige und sein Angehöriger erleben Verständnis und Interesse an ihrer Person, eine Einbeziehung in die Pflege und eine gelebte Beziehungsgestaltung. Für das Pflegefachpersonal wird durch den Pflegeprozess die Beziehung zum Betroffenen aktiv gestaltet, die eigene Arbeit deutlich dargestellt, die Auseinandersetzung mit dem Berufsfeld Altenpflege gefördert, eine Arbeitssystematik und ein Kommunikationsmittel genutzt. Der Pflegeprozess unterstützt den Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, hilft in Verlegungssituationen bei der Weiterversorgung und dient als Nachweis im Rahmen der Feststellung von Pflegebedürftigkeit. Der Pflegeprozess sollte als Hilfsmittel zur Pflege und Pflegedokumentation genutzt werden, der allgemeinen Orientierung und Strukturierung dienen und kreativ gestaltet werden.

2.2 Der Regelkreis des Pflegeprozesses

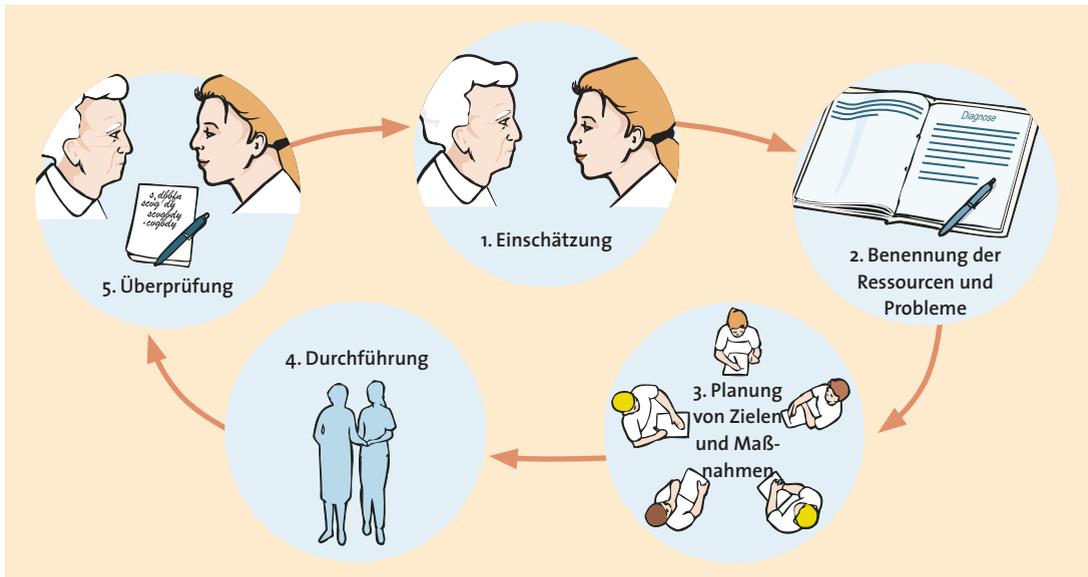


Abb. 2 Der Regelkreis des Pflegeprozesses. Andere Autoren teilen den gleichen Regelkreis des Pflegeprozesses in vier (Weltgesundheitsorganisation, Krohwinkel) oder sechs (Fiechter und Meier) Schritte ein

3 Dokumentation



Sie kommen nach Ihrem Sommerurlaub zu Ihrem ersten Dienst.

- ▶ Lesen Sie die Dokumentationsunterlagen der Bewohner durch.
- ▶ Können Sie sich ein Bild über den Verlauf der letzten Wochen machen?
- ▶ Fehlen Ihnen Informationen?
- ▶ Müssen Sie nachfragen?

In der Pflegedokumentation werden die einzelnen Schritte des Pflegeprozesses festgehalten. Die Dokumentation ermöglicht eine Informationsweitergabe zur Koordinierung und Sicherung der Kontinuität der Pflege. Damit wird die Pflege nachvollziehbar, überprüfbar und nachweisbar.

Merke

Ziele der Dokumentation:

- Darstellung der systematischen und individuellen Pflege
- Unterstützung bei der Informationsweitergabe zur Ermöglichung einer einheitlichen und kontinuierlichen Pflege
- Nachweis der pflegerischen Leistungen

3.1 Die Dokumentation im Pflegeprozess

Auf dem Markt werden unterschiedliche Dokumentationssysteme und EDV-gestützte Dokumentationsprogramme angeboten. Sie ermöglichen eine Dokumentation der notwendigen Informationen für alle Phasen des Pflegeprozesses und bieten je nach Einrichtung und Notwendigkeit verschiedene Vordrucke an. Einige Einrichtungen verwenden auch selbst konzipierte Formulare.

Alle für die Pflege notwendigen Informationen können schwerpunktmäßig auf fünf Formularen erfasst werden:

- Stammblatt
- Pflegeanamnese
- Pflegeplanung
- Durchführungsnachweis
- Pflegebericht

Pflegebericht

DURCHFÜHRUNGSNACHWEIS FÜR BESONDERE PFLEGE für -

Angeordnet von - am - Pflegekraft -

PROBLEM -

ZIEL Pflegeplanung

Nr.	Datum	Hz.	Pflegeproblem	Ressourcen	Pflegeziele
ANAMNESE für -					
Die Anamnese ist im Detail ergänzt durch die Dokumentationen. Die Pflege leistet Hilfe und Begleitung in aller Hinsicht. Die Anamnese ist im Detail ergänzt durch die Dokumentationen. Die Pflege leistet Hilfe und Begleitung in aller Hinsicht. Die Anamnese ist im Detail ergänzt durch die Dokumentationen. Die Pflege leistet Hilfe und Begleitung in aller Hinsicht.					
Aussage trifft zu <input type="checkbox"/> trifft eingeschränkt zu <input type="checkbox"/> trifft nicht zu <input type="checkbox"/>					
STAMMBLATT für -					
Einrichtung -			Hilfsmittel / Leihgeräte -		
Heimaufenthalt -			Angehörige / Bezugsperson		
Name -			Name -		
Straße -			PLZ, Ort -		
Geburtsname -			Telefon dienstl. -		
Vorname -			Telefon privat -		
Geburtsdatum -			Fax -		
			Name -		

Abb. 1 5 Formulare zur Dokumentation

- Information des behandelnden Arztes über die Entlassung, damit erforderliche Verordnungen und Rezepte rechtzeitig erstellt werden können.
- Frühzeitige Informationen über ärztliche Diagnosen und erforderliche Medikamentengaben, da Pflegeeinrichtungen und -dienste Medikamente nicht vorrätig haben (s. Abb. 1, vorherige Seite).
- Frühzeitige Informationen zur Behandlungspflege, damit z. B. bei Ernährung über eine Sonde die Nahrung im Vorfeld besorgt werden kann.
- Informationen über den genauen Zeitpunkt der Verlegung.

Nach der Entlassung sucht die Pflegefachkraft des Bereichs Überleitung den Pflegebedürftigen noch einmal auf, um die Umsetzung der geplanten, kontinuierlichen Weiterbehandlung zu überprüfen.

Tip

Der **Expertenstandard Entlassungsmanagement** (▶ s. Lernfeld 1.1, Kap. 4.4.2) beinhaltet die Aufgaben der Überleitungsplanung.

4.2.2 Überleitung aus einer Pflegeeinrichtung oder der eigenen Häuslichkeit ins Krankenhaus

Bei einer geplanten Krankenseinweisung, z. B. zu einer Operation, ist genügend Zeit, die Verlegung zu planen. Die meisten Krankenseinweisungen sind aber ungeplant und entspringen Not-situationen, z. B. bei einem Sturz oder Schlaganfall. Die Zeit für eine Planung oder Vorbereitung ist dann nicht gegeben.

4.3 Case Management (Fallsteuerung)

Der Anteil von älteren und chronisch kranken Menschen wächst. Sich im komplexen Gesundheitssystem zurechtzufinden, wird immer schwieriger.

Um die Versorgung optimal sicherzustellen, wurde das Verfahren des **Case Managements** entwickelt.

Daher ist es notwendig, standardisierte Abläufe im Vorfeld festzulegen. Dazu gehören auch das Führen und Aktualisieren eines Pflegeüberleitungsbogens.

Das Ziel der Pflegeüberleitung ist auch hier die kontinuierliche Fortsetzung der Pflege und die Übergabe relevanter Informationen.

Zu den Aufgaben bei Verlegung gehören:

- Benachrichtigung der / des nächsten Angehörigen.
- Betreuung des Betroffenen während der Überleitung. Wenn es vonseiten des Pflegeteams nicht möglich ist, den Transport zu begleiten, sollte man die Angehörigen fragen, ob sie die Aufgabe übernehmen können.
- Ausfüllen des Pflegeüberleitungsbogens (s. Abb. 1). Auf dem Bogen werden auch die Medikamente vermerkt, die der Betroffene zuletzt eingenommen hat, sowie eine Telefonnummer für Rückfragen.
- Für den Betroffenen die notwendige Wäsche und seine Pflegemittel packen. Falls der Pflegebedürftige seine Hilfsmittel, wie Brille, Zahnprothese oder Hörgerät, nicht trägt, werden sie gesondert (mit Hinweis) verpackt.
- Die Tasche mit dem Namen des Betroffenen versehen.
- Den Pflegeüberleitungsbogen mit dem Transportschein, der Krankenseinweisung und der Versicherungskarte in einen Umschlag legen, damit keine losen Unterlagen verloren gehen.

Während der Betroffene in der Klinik behandelt wird, sollte der Kontakt nicht abreißen.

Merke

Das Case Management ist eine auf den Einzelfall gerichtete Methode zur koordinierten Bearbeitung komplexer Fragestellungen im Gesundheitsbereich.

Durch das Case Management werden sämtliche Versorgungsleistungen eines Betroffenen (Hausarzt, Fachärzte, Krankenhaus, Pflegedienst, Pflegeeinrichtungen) geplant, überwacht und koordiniert und sich auf gemeinsame Ziele und Ergebnisse verständigt. Es wird ein Versorgungszusammenhang über professionelle und institutionelle Grenzen hinweg hergestellt.

Das Case Management zielt darauf ab, Kontinuität und Verlässlichkeit in der Behandlung für den Betroffenen unter Berücksichtigung von Qualität und Kosten sicherzustellen.

Die Aufgaben eines Case Managers

Der **Case Manager** hat eine anwaltschaftliche Funktion, bei der er notwendige Bedarfs- und bedürfnisgerechte Versorgungsangebote sichert. Dies ist besonders wichtig für Menschen, die nicht in der Lage sind, ihre Interessen geltend zu machen.

Außerdem hat der Case Manager eine Vermittlerfunktion, indem er in der Unübersichtlichkeit des komplexen und arbeitsteiligen Gesundheits- und Sozialsystems eine optimale Versorgung abstimmt.

Weiterhin hat der Case Manager eine selektierende Funktion. Er steuert das Versorgungsangebot, um einen wirtschaftlichen Umgang mit den Ressourcen des Versorgungssystems zu gewährleisten.

Eine Pflegefachkraft steht dabei als Kontakt-, Anlauf- und Vermittlungsperson zur Verfügung. Sie vermittelt Hilfen im pflegerischen, hauswirtschaftlichen, psychosozialen, medizinischen und gerontopsychiatrischen Bereich. Sie kooperiert mit den unterschiedlichen Berufsgruppen, führt mit dem Klienten ein Assessment durch, erstellt einen Versorgungs- oder Hilfeplan, steuert, überwacht und evaluiert alle klientenbezogenen Leistungen. So achtet sie z. B. auf Folgendes:

- wo und wie der Betroffene die Leistungen, die er benötigt, bekommt
- wann er wo welche Leistungen in Anspruch nehmen kann
- was vorher erledigt sein muss
- welche Informationen für die Durchführung der Maßnahmen vorliegen müssen
- was unmittelbar nach den Leistungen erfolgen muss, um den Versorgungsbedarf zu decken
- führt regelmäßige Fallbesprechungen durch

Merke

Case Management orientiert sich am Pflegebedürftigen und bezieht ihn ein. Es erleichtert den Überblick und die Ergebnissicherung im vielschichtigen Gesundheitswesen.

Aufgaben

1. Wann ist eine Überleitungspflege notwendig und welche Aufgaben hat sie?
2. Erklären Sie, was man unter Case Management versteht.
3. Arbeiten Sie jetzt noch einmal Ihre Unterlagen zur Eingangssituation durch und erstellen Sie einen Leitfaden für eine Notfallverlegung von einer Pflegeeinrichtung ins Krankenhaus.
4. Kennen Sie Beispiele aus der Praxis, bei denen es Probleme mit der Pflegeüberleitung aus dem Krankenhaus gab? Berichten Sie über Ihre Erfahrungen.
5. Überlegen Sie sich Situationen aus Ihrem Pflegealltag, in denen die Koordination mit allen Beteiligten an der Versorgung eines Betroffenen nicht abgestimmt war, wo es vielleicht zu einer unvollständigen oder auch zu einer Doppelversorgung kam. Was wäre anders gelaufen, wenn es ein Case Management gegeben hätte?

1.2 Grundlagen der Gesprächsführung

Wenn Menschen miteinander reden, kann einiges schief gehen. Die Worte, die gesagt werden, können unterschiedlich gemeint sein oder auch unterschiedlich beim Gegenüber ankommen. Eine wirk-

same Kommunikation hängt nicht nur vom „guten Willen“ ab, sondern auch von den Kommunikationsfähigkeiten, die man besitzt, um auf Mitmenschen angemessen zu reagieren.

1.2.1 Das Sender-Empfänger-Modell



Sie haben Herrn Gärtner vor einer halben Stunde zur Toilette gebracht. Nun kommt der Sohn ins Dienstzimmer und sagt Ihnen: „Vater riecht nach Urin.“

- ▶ Was denken Sie, was der Besucher mitteilen will?
- ▶ Wie reagieren Sie?

Der Psychologe Friedemann **Schulz von Thun** entwickelte in den 1970er Jahren das „Sender-Empfänger-Modell“ der zwischenmenschlichen Kommunikation. Es ist ein Hilfsmittel, um typische Störungen in der alltäglichen zwischenmenschlichen Kommunikation und Beziehung zu erkennen und zu klären.

Zur menschlichen Kommunikation gehören mindestens zwei Personen. Die eine Person teilt etwas mit, gibt eine Nachricht. Sie wird **Sender** genannt. Die andere Person nimmt die Mitteilung auf. Sie wird als **Empfänger** bezeichnet.



Abb. 1 Sender und Empfänger

Die 4 Seiten einer Nachricht

Jede Nachricht enthält gleichzeitig unterschiedliche Botschaften (Seiten):

- den **Sachinhalt** – worüber der Sender informiert
- die **Selbstoffenbarung** – was der Sender über sich selbst kundgibt
- die **Beziehung** – was der Sender vom Empfänger hält, wie er zu ihm steht
- den **Appell** – wozu der Sender den Empfänger veranlassen möchte



Abb. 2 Die 4 Seiten einer Nachricht

2 Informieren, beraten, anleiten

Die Anzahl der hilfs- und pflegebedürftigen Menschen wächst. Viele können mit der Unterstützung von Angehörigen und verschiedenen Dienstleistungen ein eigenständiges Leben führen. Ein großer Teil wird in der Familie umsorgt. Betroffene und Angehörige müssen lernen, mit dieser Situa-

tion zurechtzukommen, Familien müssen häufig ihr Leben umstellen. Sie brauchen Informationen, Beratungen und Anleitungen, um die Pflege und den Alltag bewältigen zu können. Die Begriffe Informieren, Beraten, Anleiten werden oft zu dem Oberbegriff **Edukation** zusammengefasst.

2.1 Grundlagen



Frau Roth wohnt schon längere Zeit in einer betreuten Wohnanlage. Frau Altmüller, eine Altenpflegerin, kontrolliert regelmäßig ihren Blutzucker. Nun wurde bei Frau Roth eine periphere arterielle Verschlusskrankheit 2. Grades im rechten Bein diagnostiziert (► s. Lernfeld 1.3).

Frau Altmüller und Frau Roth führen ein Gespräch darüber, wie Gewebeschäden vermieden werden können.

Frau Roth weiß bereits, dass sie ihre Füße warm halten muss und dass sie schweißaufsaugende Strümpfe zu tragen hat, die nicht die Beine abschnüren.

Die Altenpflegerin **informiert** die Bewohnerin nun, dass sie auch auf luftdurchlässiges Schuhwerk achten muss und **berät** sie, sich wegen der Verletzungsgefahr ihre Fußnägel von einer Fußpflegerin schneiden zu lassen.

Zum Schluss **leitet** sie Frau Roth noch an, ihre Füße täglich auf Verletzungen und Infektionen zu kontrollieren.

2.1.1 Die Situation von alten, hilfsbedürftigen Menschen und pflegenden Angehörigen

Alte und pflegebedürftige Menschen benötigen Informationen, Beratung und Anleitungen, um die anfallenden alltäglichen Aufgaben zu bewältigen:

Im Bereich der **Haushaltsführung** brauchen sie Informationen darüber, welche Möglichkeiten es gibt, dass z.B. Einkäufe erledigt werden oder die Wohnung gereinigt wird.



Abb. 1 Einkaufshilfe